

of his former coreligionists. The Jesuits just helped him to find employment in the entourage of Mikolaĳ Krzysztof Radziwiłł, himself a convert, and the most influent protector of the Society of Jesus in Lithuania. Although it was very well paid, this appointment was probably not too satisfactory from a professional point of view.

The Jesuit attitude towards medicine is also more complex than shown by Pociūtė. This issue should be analyzed on the background of Medieval ecclesiastical legislation, which forbade the practice of surgery by subdeacons, deacons, and priests on the ground that clergy should not cause anybody's death. Other prohibitions were related to the treatment of dead bodies and autopsies and depended more on social factors than religious ideas.² The exclusion of medicine and law from Jesuit universities established by St. Ignatius' *Constitutiones* can be explained by the fact that these disciplines stood in contrast with the idea of free education provided by the Jesuits for the salvation of souls, since both physicians and lawyers earned money from their professions. At the same time, the Society of Jesus allowed a degree of maneuver for pharmacy and even surgery. Ecclesiastical prohibitions were not applied to lay brothers, who became closely involved in running pharmacies. Moreover, Jesuit missionaries played a crucial role in introducing remedies from the Far East and America to European pharmacopeia.

Despite the mentioned flaws, the book is a valuable reference for those who want to better understand the cultural and religious life of the Polish-Lithuanian Commonwealth. On the whole, it achieves the aim set by its editors, which is to show the peculiarity of the interplay between religious groups in a wider European context.

Poznań

Andrea Mariani

² D. W. AMUNDSEN: Medieval Canon Law on Medical and Surgical Practice by the Clergy, in: *Bulletin of the History of Medicine* 52 (1978), 1, pp. 22–44.

Baltische Bildungsgeschichte(n). Hrsg. von Silke Pasewalck, Rūta Eidukevičienė, Antje Johanning-Radzienė und Martin Klöcker. (Schriften des Bundesinstituts für Kultur und Geschichte der Deutschen im östlichen Europa, Bd. 78.) De Gruyter Oldenbourg. Berlin – Boston 2022. 499 S. ISBN 978-3-11-099867-2. (€ 49,95.)

Der Band bietet eine Auswahl aus den rund 70 Beiträgen, die auf der Tagung „Baltische Bildungsgeschichte(n). Baltic Educational Histories“ im September 2016 an der Universität Tartu gehalten wurden. Die internationale Konferenz war ausdrücklich eine Veranstaltung der baltischen Germanistik (S. 11), hinter der als „Grundidee“ der „Blickwinkel der Literaturwissenschaft“ stand (S. 16). Als Initiator oder geistiger Vater kann der Marburger Literaturwissenschaftler Jürgen Joachimsthaler (1964–2018) bezeichnet werden, der infolge seiner Erkrankung jedoch nicht mehr zur Konferenz anreisen konnte. Ihm ist der Sammelband gewidmet.

Der hier zugrunde gelegte Bildungsbegriff ist außerordentlich weit gefasst, sodass auf der Konferenz auch abseitig erscheinende Themen Behandlung fanden wie etwa „Bildung am Bösen? Černobyl' und Ignalina – vom (post-)kolonialen Erbe zur europäischen Frage“ von Benjamin Naujoks, der allerdings nicht im Band enthalten ist. Die letztendlich in den Band aufgenommenen Beiträge lassen sich dagegen im Allgemeinen leicht mit dem Konzept „Bildung“ in Zusammenhang bringen, wozu das Hrsg.-Team vier Themenbereiche formuliert hat: „Konzepte der Bildung“ (fünf Beiträge), „Institutionen der Bildung“ (vier), „Akteure der Bildung“ (sechs) und „Bildung in der Literatur“ (fünf).

Den 20 Beiträgen vorangestellt wurde der Eröffnungsvortrag der Tagung von Heinrich Bosse. Er behandelt „Ständische Bildung in den russischen Ostseeprovinzen im 18. Jh.“, und die explizite Beibehaltung des Vortragsdukts kann als sehr gelungen betrachtet werden, da man sich auf diese Weise tatsächlich kurz auf der Konferenz wähnt. Bosse schlägt, anders als der Titel vermuten lässt, einen weiten Bogen vom 17. bis ins frühe 20. Jh. hinein und bietet damit eine kompetente Einführung in das Thema. Ganz nüchtern konstatiert er,

dass „die Kirche weiß, was eine Schule ist und wozu sie gut ist, aber der Landtag, fixiert auf Ökonomie und Hausunterricht, weiß es nicht. [...] die regierende Ritterschaft verhindert im 18. Jahrhundert die Alphabetisierung der Bauern, die im 17. Jahrhundert unter dem Schutz des Staates begonnen hatte“ (S. 55). Der Mythos von der „guten alten schwedischen Zeit“, der in Estland und Lettland gepflegt wird, entbehrt also durchaus nicht einer Grundlage auch und gerade im Bildungsbereich.

Von den Artikeln aus dem ersten Block zu den Bildungskonzepten ist Hans Graubners kluge und eloquente Darstellung zur Differenz zwischen den Erziehungs- und Bildungskonzepten bei Johann Georg Hamann und Johann Gottfried Herder hervorzuheben. Sie gipfelt sogar in einem schönen Bonmot: „Herder geht es darum, was der Lehrer ausrichten, Hamann darum, was er anrichten kann“ (S. 67). Ljubov Kisseljova analysiert die verschiedenen Herrschaftsideologien in Lehrwerken höherer russischer Schulen im späten 19. und frühen 20. Jh., während die drei folgenden Beiträge kleinere Bereiche behandeln und für ein begrenzteres Publikum gedacht sind: Rūta Eidukevičienė betrachtet die Rezeption deutschsprachiger Bildungskonzepte im Litauen der Zwischenkriegszeit, Kairit Kaur untersucht die Vermittlung der deutschbaltischen literarischen Kultur im heutigen Estland – wobei die Untersuchungsgrundlage allerdings sehr schmal (nur zehn Personen wurden befragt) und die Darstellung stilistisch weniger überzeugend ist –, und Heiko F. Marten und Sanita Martena brechen eine Lanze für das Lettgallische, „das in einem Kompendium zu Bildungsgeschichte(n) im Baltikum nicht fehlen darf“ (S. 137). Bei allem Respekt vor Minderheitensprachen oder Sprachvarietäten: Warum nun gerade das Lettgallische, nicht aber das Südestnische oder das Schemaitische oder das Karaimische „nicht fehlen darf“, ist nicht recht ersichtlich. Diese rein soziolinguistische Darstellung fällt etwas aus dem Rahmen.

Die vier Beiträge zu den Bildungsinstitutionen sind jeweils profunde Detailstudien. Beata Paškeviča untersucht die herrnhutische Lehrerausbildungsstätte der Pietistin Magdalena Elisabeth von Hallart in Wolmar, Michael Rocher beleuchtet das ebenfalls pietistische Waisenhaus von Alp, Marju Luts-Sootak legt überzeugend dar, dass auch die Gerichtsstube als Bildungsanstalt fungieren kann, indem sie die Entwicklung der Gerichtsbarkeit in Estland und Livland im 19. Jh. auf der Grundlage umfangreichen Aktenstudiums nachzeichnet, und Markus Käfer behandelt das Bildungsprogramm der 1802 wiedereröffneten Universität Dorpat.

Am meisten Neues wird vielleicht in den folgenden sechs Beiträgen zu den Bildungsakteuren geboten. Das ist sicherlich bei Martin Klöckers auf vielen neu erschlossenen Quellen fußender Abhandlung zu Heinrich Vestring (1562–1650) als Reformator des Revaler Schulwesens der Fall, die mehr als nur eine Biografie ist: Das gesamte Schulwesen der Stadt in der ersten Hälfte des 17. Jh. entsteht plastisch vor den Augen des Lesers. Ulrich Kronauer bereichert unser Wissen über Jean-Jacques Rousseau durch die spezifische Behandlung von „Garlieb Merkels Rousseau“, Gregor Babelotzky liefert neue Aspekte zu dem nicht unproblematischen Verhältnis von Jakob Michael Reinhold Lenz zu seinem Vater Christian David, Anja Wilhelmi widmet sich dem Verständnis von Bildungsvermittlung bei den deutschbaltischen Pastoren und Valérie Leyh räumt mit einigen Vorurteilen zur Familie von Medem in Kurland auf, die in der bisherigen Literatur möglicherweise überschätzt worden ist: „Für eine Veränderung der sozialen Verhältnisse in ihrem Vaterland konnten aber letztlich weder Friedrich von Medem noch Dorothea von Kurland noch Elisa von der Recke Wesentliches bewirken. Dem kolonialen Denken vermochten sie nicht zu entinnen“ (S. 334). Anton Philipp Knittels Beitrag über die Kūgelgens als typische Familie des deutsch-baltischen Bildungsbürgertums rundet diesen Block ab.

Abgeschlossen wird der Band mit fünf literaturwissenschaftlichen Beiträgen, die noch einmal zeigen, wie weit der Bildungsbegriff hier verstanden wird, da der Zusammenhang bei einigen Beiträgen nur indirekt gegeben ist: Das ist sicherlich nicht bei Ruth Floracks Artikel „Gelebte Bildung: Hochzeitsschriften aus der Sammlung Recke“ der Fall, aber Alina Kuzborskas Abhandlung zu den *Metai* von Kristijonas Donelaitis kann den

Zusammenhang nur durch die Erwähnung der „didaktische[n] Zwecke“ (S. 377) der Dichtung herstellen. Auch Lina Užkauskaitė's Beitrag zur äsopischen Sprache der Sowjetzeit, der im Übrigen nichts Neues zum vielfach behandelten Thema des Schreibens unter Zensurbedingungen erbringt, schlägt mit seiner Fragestellung, ob die äsopische Sprache nicht ein „Bildungsauftrag der Schreibenden“ sei, nur mit Mühe einen Bogen zur Fragestellung. Benedikts Kalnačs behandelt zwei lettische Autoren (Augusts Deglavs und Jānis Poruks), in deren Werken Bildung und das Motiv der Bildungsreise eine prominente Rolle einnehmen. Neue Aspekte zum Werk von Jaan Kross bietet der Beitrag von Dieter Neidlinger und Silke Pasewalck, in dem das Bildungsthema in diversen Werken des estnischen Autors herausgearbeitet und bewertet wird. Hier erweist sich die Heranziehung des von Hannah Arendt am Beispiel Rahel Varnhagens eingeführten Begriffspaares „Parvenü und Paria“ (S. 439 f.) als durchaus erhellend.

Ein Anhang mit dem kompletten Tagungsprogramm, einer Gesprächsrunde, dem offiziellen Tagungsbericht, Kurzbiografien und Personen- sowie Ortsregister rundet den insgesamt gelungenen Sammelband ab. Einzig die mechanisch-konsequente Anführung anderssprachiger Ortsnamen in Klammern bei der Erstnennung in jedem Artikel wirkt fehl am Platze: Wozu gibt es dann die im Ortsregister integrierte Konkordanz, wo man doch nötigenfalls den anderen Ortsnamen fände?

Es ist nicht nur Platzverschwendung und stört den Lesefluss, sondern führt auch zu grotesken Stilblüten, wenn von den „Aufklärern in Riga (Rīga)“ (S. 63) gesprochen wird oder Herder sich 1764 „von Königsberg (Kaliningrad)“ löst (S. 67). Gerade im Falle der ehemaligen Hauptstadt Ostpreußens ist es schlicht unsinnig, da es hier 1946 eine Umbenennung gegeben hat und weder Jakob Lenz sein Studium in „Königsberg (Kaliningrad)“ (S. 283) begonnen haben kann noch im 18. Jh. Texte aus „Königsberg (Kaliningrad)“ (S. 357) stammen können. Abgesehen davon, dass man sich unter den potenziellen Leserinnen und Lesern des Buches kaum eine Person vorstellen kann, die nicht weiß, dass das heutige Kaliningrad einst anders hieß: Könnte man einer Leserschaft nicht die Mündigkeit unterstellen, sich notfalls selbst um die korrekte oder bevorzugte Namensgebung zu kümmern? Die Infantilisierung der Benutzerinnen und Benutzer führt dann eben auch dazu, dass im Ortsregister erklärt wird, dass Kunda auf Estnisch Kunda heißt (S. 496). Man kann es mit der politischen Korrektheit auch übertreiben.

Assen

Cornelius Hasselblatt

Omer Bartov: *Tales from the Borderlands.* Making and Unmaking the Galician Past. Yale University Press. New Haven – London 2022. XII, 376 S., Ill., Kt. ISBN 978-0-300-25996-4. (\$ 30,–)

Omer Bartov, Professor für Europäische Geschichte und Deutsche Studien an der Brown University, widmet sich in seinem neuen Buch ein weiteres Mal,¹ wie er schreibt, der Geschichte „of making and unmaking the past of a place that no longer exists“ (S. 9). Dieser Ort bzw. diese Orte liegen in dem Teil Osteuropas, den einer seiner Kollegen durchaus nicht unwidersprochen als „Bloodlands“ bezeichnet hat.² Dort wurden (und werden gegenwärtig wieder!) die menschliche Vorstellungskraft übersteigende Verbrechen begangen. Anders als der Untertitel seines neuen Buches suggeriert, hat B. nicht nur das Kronland Galizien in der habsburgischen Zeit im Blick, sondern einen weitaus längeren Zeitraum: Er beginnt seine Erzählung mit den an den jüdischen Bewohnern der Region begangenen Pogromen während des Chmel'nyč'kyj-Aufstandes in der Mitte des 17. Jh., welcher weder der erste noch der letzte Massenmord an dieser Bevölkerung in der Region

¹ Vgl. zuletzt OMER BARTOV: *Erased. Vanishing Traces of Jewish Galicia in Present-Day Ukraine*, Princeton 2007; OMER BARTOV: *Anatomy of a Genocide. The Life and Death of a Town Called Buczacz*, New York 2018.

² TIMOTHY SNYDER: *Bloodlands. Europe between Hitler And Stalin*, New York 2010.